

Grünes Gold im Geiseltal

3,7 Millionen Euro fließen aus einem EU-Topf in ein Informationshaus für Hanf. Es soll zeigen, was in der lange verrufenen Pflanze steckt – von der Dämmung bis zur Hose.

VON ROBERT BRIEST

STÖBNITZ/MZ. „Wir können Baustoffe denken, wir können Textilien denken, wir können auch Lebensmittel denken“, schwärmte Susanne Bartholomé von den vielseitigen Einsatzmöglichkeiten des Hanfs. Sie ist eine der Gründerinnen und Vorständin der Hanffaser Geiseltal, einer noch jungen Genossenschaft, die sich der in Deutschland lange in Verruf geratenen Pflanze widmet und in der ehemaligen Lokwerkstatt in Stöbnitz gerade ihre erste Produktion aufbaut.

Fördergeld fließt

Am Dienstagmorgen waren die Genossenschaftler auf ihrem eigenen Firmengelände allerdings nur interessierte Beobachter. Eigentlich sollte Ministerpräsident Sven Schulze (CDU) auf seiner Sommertour Station machen. Doch der sagte kurzfristig ab. Deswegen lag es an Gert Zender, Staatssekretär im Landeswirtschaftsministerium, Fördermittel für ein Projekt zu überreichen, das Hanf und seine vielfältigen Einsatzmöglichkeiten der breiten Öffentlichkeit näherbringen und zugleich als Testlauf dienen soll.

Zender übergab symbolisch 3,7 Millionen Euro aus einem EU-Fördertopf für den Bau eines „Informations- und Kompetenzzentrums Hanf“ inklusive Lehrpfaden. Dieses will die Stadt Mücheln neben der künftigen Fabrik der Hanffaser Geiseltal an der Werkstraße errichten, also in der Einflugschneise zahlreicher Touristen auf dem Weg zu Strand und Zeltplatz Stöbnitz.

Neben der Kommune erhielten auch die Deutsche Hanf-Akademie und die Hochschule Merseburg, aus der sich die Hanffaser Geiseltal ausgründete, Teile der Fördersumme. Sie sollen das neue Haus inhaltlich bespielen. „Das Gebäude selbst bauen wir als Stadt“, erläuterte Bauamtsleiterin Manja Baudis und räumte ein, dass das Bauen mit Hanf für sie komplettes Neuland sei. Über den Sommer werde die Planung ausgeschrieben. Eventuell könnte noch in diesem Jahr die Bodenplatte gegossen werden – aus Beton. Ziel ist, dass das Haus 2028 steht.

Es könnte ein Holzbau mit viel Hanfanteil werden. Ria Elstner, ebenfalls Gründerin und Vorständin der Hanffaser Geiseltal, hält wie Bartholomé weite Teile von



Staatssekretär Gert Zender überreicht Millionen-Förderbescheide an Hochschule, Stadt Mücheln und Deutsche Hanf-Akademie.



Mitbegründerin Susanne Bartholomé zeigt Hanffaser für die Dämmung.



Ein Kalkhanfstein für den Bau.

FOTOS (3): ROBERT BRIEST

Gebäuden aus Hanf oder Hanfgemischen für herstellbar. Den Rohstoff hierfür wollen die Stöbnitzer natürlich vor Ort liefern.

Ernte auf 230 Hektar

Ihr Betrieb arbeitet mit der Maschinenring Dienstleistungs GmbH zusammen, die Landwirte beim Hanfanbau berät und koordiniert. Die Pflanze liefere anders als Getreide planbare Verkaufspreise und verbessere als Teil der Fruchtfolge die Bodenqualität, preist Maschinenring-Vertreter Leonhard Krippendorf die Vorteile. Aktuell werde auf 230 Hektar in

der Region Hanf angebaut. Im Schnitt bringe jeder Hektar zehn Tonnen Hanfstroh.

Das lagert teilweise schon in großen Ballen auf dem Betriebsgelände. In der Werkhalle steht dagegen erst ein Achtel der Faseraufschlussanlage: ein hoch aufragender Metallapparat, der künftig die Ballen spalten soll. In den noch fehlenden Anlagenteilen, die bis Herbst in Betrieb gehen sollen, werde das zähe Hanfstroh dann immer wieder gebrochen, erläutert Elstner, sodass sich die Fasern von der Schäbe, dem Mark des Hanfs, trennen.

Beides will die Firma, die letztlich Rohstofflieferant für Verarbeiter ist, vermarkten. Die Schäbe könnte etwa als Einstreu genutzt werden. Für die Fasern arbeite man bereits mit dem Netzwerk „Textil aus Halle“ zusammen, das daraus Kleidung herstellen will. Die Hanfhose – für Elstner keine Utopie.

Faser und Schäbe sollen zudem als Rohstoffe für die Bauindustrie zum Einsatz kommen. Das ist die erste „Cashcow“, mit der die junge Firma wachsen will. Das aufbereitete Hanfstroh könnte direkt als Dämmmaterial oder – mit Lehm zu Platten verarbeitet – eingesetzt werden. „Innen- und Außendämmung sind damit möglich“, erläuterte Elstner. Hanfsteine aus Deutschland gebe es noch nicht, aber in Belgien und Südtirol würden sie bereits hergestellt: „Wir haben bisher nur Prototypen aus Berlin aus Kalk und Schäben.“

Der Bau des Kompetenzzentrums nebenan soll helfen, solche Entwicklungen voranzubringen, Daten zu sammeln, wie sich Hanf als Dämmstoff bei Hitze verhält, und Bauunternehmen die Skepsis gegenüber dem Material zu nehmen. Denn der Umgang mit Hanf – vom Anbau bis zum Einsatz – ist noch ein großer Lernprozess für alle Beteiligten.